

Die Kinderdorf-Zeitung "Freundschaft" - eine Gemeinschaftsarbeit

Autor(en): **Bill, Arthur**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **23 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kinderdorf-Zeitung «Freundschaft» - eine Gemeinschaftsarbeit

Seit zwei Jahren gibt das Kinderdorf Pestalozzi eine eigene kleine Zeitung heraus. Ob sie wirklich als Zeitung angesprochen werden kann, bleibe dahingestellt, denn sie erscheint nur alle Vierteljahre, sozusagen mit dem Wechsel der Jahreszeiten.

Vor etwa drei Jahren hatten sich im Kinderdorf die älteren Kinder zu der Gruppe der «jungen Dorfbürger» als kleine Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Alle Nationen des Dorfes und die verschiedenen Kinderhäuser sind darin vertreten. Jeden Mittwoch abend versammeln sich die jungen Dorfbürger in einem unserer Kinderhäuser. Sie erörtern im Beisein des Dorfleiters Fragen, die sie besonders beschäftigen. Ein Präsident führt den Vorsitz, eine Schreiberin notiert, was gesprochen und beschlossen wird. Einer der ersten Beschlüsse, die Ursula, die Protokollführerin, in das blaue Heft eingetragen hat, lautete: «Der Geldbetrag, den eine New Yorker Schule den Kindern des Pestalozzidorfes in Aussicht stellt, sollte verwendet werden, um eine Dorfdruckerei aufzubauen und eine Kinderdorfzeitung zu drucken.» Diese Zeitung sollte im Kinderdorf von Haus zu Haus, aber auch in «alle Welt», sogar an die Hamburger Oma und die Tante in Athen geschickt werden. Sie war aber auch dazu bestimmt, an alle die Schulklassen und Heime und an die Kinderdörfer der Länder Frankreich, Belgien und Italien adressiert zu werden, die uns bereits ihre selbstgedruckten kleinen Zeitungen zukommen liessen.

Gleich von Anfang an war also die Dorfzeitung ein Werk der Arbeitsgemeinschaft. Die ersten Besprechungen dienten der Planung für die Beschaffung des notwendigen Materials, denn die Spende der amerikanischen Schulklasse reichte knapp aus, um einen Satz Bleiletern und eine kleine Abzugspresse zu kaufen. Jetzt galt es, für jedes Haus Setzkästen und Eisenrahmen bereitzustellen. Sofort stellte sich auch die Frage, welches Format die Zeitung haben sollte, welche Seitenzahl sie aufweisen und wie oft sie im Jahr erscheinen sollte. Gründlich wurde über den künftigen Namen des Blattes nachgedacht und referiert. «Freundschaft» müsse sie heissen, unsere Zeitung, denn Freundschaft wollten ja die Kinder untereinander halten, und die Zeitung sollte ihnen dabei helfen.

Bis der Wunsch der Kinder, eine eigene Zeitung zu besitzen, in Erfüllung ging, verstrich mehr als ein Jahr. Erstmals erlebten sie eindrücklich, dass auf dem Wege zu einem erstrebenswerten Ziel viel geduldiges Mühen und manch unerwartetes Hindernis liegen kann. Sie erlebten aber auch die Genugtuung und Freude, ein erstes Ziel erreicht zu haben, als sie die Nr. 1 der «Freundschaft» in den Händen hielten. Beinahe wären sie vor berechtigtem Stolz hochmütig geworden. Doch davor schützte sie die ständig sich wiederholende Erfahrung, dass sie oft auf den Rat der Erwachsenen und die Hilfe des Fachmannes, des richtigen Buchdruckers angewiesen waren. Die häufigen Besuche der Mitglieder des Redaktions-Komitees in der Buchdruckerei in Trogen liessen sie staunen über die Leistungen eines Setzers und eines Buchdruckers und seiner Maschinen.

Nachdem in Kürze die Geburt unserer Dorfzeitung geschildert wurde, wollen wir jetzt die Arbeitsweise des Redaktionskomitees und die Aufgabenverteilung bei der Herausgabe einer Nummer unserer Zeitung etwas näher betrachten und untersuchen, inwiefern dabei Gemeinschaftsarbeit zu leisten ist.

Etwa einen Monat bevor die nächste Nummer im Kinderdorf und an unsere Freunde in der Schweiz und im Ausland zur Verteilung kommen soll, läuft Volker, ein Mitglied des Redaktions-Komitees, durch das Dorf, um die übrigen Mitglieder dieses neunköpfigen Arbeitsausschusses zu einer Sitzung im Hamburger Haus zusammenzurufen. Neun Mitglieder zählt das Komitee deshalb, weil in ihm je ein Delegierter der neun Nationen des Dorfes vertreten ist. Der Hausvater und Lehrer der Hamburger Kinder ist regelmässig als Berater an diesen Sitzungen anwesend. Sehr oft wird auch der Hausvater des benachbarten französischen Hauses «Les Cigognes» beigezogen; ab und zu folgt der Dorfleiter den Beratungen des Komitees.

An dieser ersten Sitzung gilt es vor allem, das Thema der nächsten Nummer zu bestimmen. Soll es eine «bunte Nummer» werden oder steht zur Zeit ein besonderes Thema wie Weihnachten, Ferien oder andere Ereignisse im Vordergrund? Ist es angezeigt, dass die nächste Nummer vor allem darüber berichtet? Die verschiedenen Vorschläge werden diskutiert. Es stellt sich dabei nicht nur die Frage nach dem Thema, das sich vom Schreiber aus aufdrängt, sondern es wird auch überlegt, ob diese Berichte wohl die Leser interessieren könnten und ob ihnen damit ein zutreffendes Bild vom Leben unseres Dorfes gegeben wird. Ist das Thema festgelegt, übernehmen es die Mitglieder des Redaktions-Komitees, bis zur nächsten Sitzung in ihren Häusern entsprechende Beiträge, Texte und Linolschnitte, zu bekommen. Oft erweist es sich als notwendig, dass auch die Erwachsenen, die an der Sitzung des Redaktions-Komitees teilgenommen haben, sich bei den Hauseltern und Lehrern einsetzen, damit den Kindern Zeit und Gelegenheit geboten wird, ihre Beiträge zu liefern. Die meisten Lehrkräfte des Dorfes — die Hausväter sind ja ohne Ausnahme Lehrer — beziehen das Thema der Zeitung in den Unterricht ein, so dass ohne wesentlichen zusätzlichen Aufwand die Artikel geschrieben werden können.

In einer weiteren Komitee-Sitzung wird festgestellt, ob bereits genügend Beiträge vorhanden sind. Eine erste Sichtung und Auswahl erfolgt. Es wird auch ein guter Linolschneider gesucht, der es übernehmen will, ein passendes Titelbild für die Nummer zu schneiden.

Von den zu bedruckenden Seiten werden für einen ersten Druckvorgang 8 bereitgestellt. 8 Eisenrahmen füllen sich nun im Verlaufe der nächsten Woche in den verschiedenen Kinderhäusern mit Bleiletern und Linolschnitten. Dabei überwacht das Komitee die Gliederung der Seiten; die zwei nebeneinander liegenden Seiten sollen sich durch Textanordnung und Bildwirkung ergänzen. Es muss daran gedacht werden, dass alle nicht deutsch geschriebenen Artikel auch mit einer deutschen Uebersetzung versehen werden.

Obwohl in zwei Phasen gedruckt wird, reichen die Buchstaben oft nicht in allen Setzereien der Häuser aus. Die Kinder helfen sich gegenseitig aus. Dabei stellen sie fest, dass bei den Finnen ausserordentlich viele ä und ö, bei den Italienern wiederum verhältnismässig viele i, a und o gebraucht werden. Aus der Dorfreserve werden die besonderen Bedürfnisse gestillt.

Während auf diese Weise die Seiten der einzelnen Nationen in ihren Häusern gesetzt werden, tragen die Kinder die fertig gesetzten Seiten in die Dorfdruckerei des Kinderdorfes, wo sie von einigen besonders erfahrenen jugendlichen Setzern und ihren erwachsenen Beratern nochmals geprüft werden. Hier entstehen unter den neugierigen Augen der Artikelschreiber, der Illustratoren und der Redaktoren die ersten Probeabzüge. Sehr häufig setzt daraufhin nochmals eine emsige Korrekturarbeit ein. Dabei beteiligen sich Kinder und Erwachsene. Einige Lehrer unseres Dorfes erlebten einen seltsamen Rollenwechsel: Vor dem Bestehen der Dorfzeitung waren sie es doch gewesen, die sich redlich und mit wechselndem Erfolg darum bemüht hatten, bei ihren Schülern Interesse für eine einigermaßen fehlerfreie Schreibweise zu wecken. Die Kinder hatten sich daran gewöhnt, dass ihre Aufsätze eigentlich nur vom Lehrer gelesen wurden; und zwar nicht so sehr deshalb, um zu vernehmen, was der jugendliche Berichterstatter letzten Sonntag erlebt hatte, als vielmehr um ihm mit seinem Korrekturstift zu verstehen zu geben, dass er, der Lehrer, diesen Bericht etwas anders abgefasst hätte. Seit die Kinder aber «Artikel» schrieben, die dann gedruckt und von vielen bekannten und unbekanntem Menschen gelesen werden sollten, konnte so ein Hausvater und Lehrer sich plötzlich in der angenehmen Lage befinden, dringend ersucht zu werden, den «Artikel» doch noch einmal durchzusehen; es wäre gar zu peinlich, zu viele Fehler abzudrucken. Das «Verbessern» ist höchst einfach und sinnvoll: Heraus mit dem falschen Buchstaben — den richtigen eingesetzt, nochmals ein Lesen des neuen Abdruckes — richtig! Die Korrekturbogen der ersten 8 und etwa zehn Tage später der zweiten 8 Seiten werden wiederum zuerst durch die Mitglieder des Redaktions-Komitees, dann durch die jeweiligen Autoren und ihre Helfer gelesen. Erst wenn alle Bogen mit dem «Gut zum Druck» versehen sind, wird die *Auflage von 5000* gedruckt. Diese verhältnismässig hohe Auflage war nötig, weil die erste, in kleinerer Auflage erschienene Nummer viel zu früh vergriffen war. Als es sich aber darum handelte, die 5000 Exemplare jeder Nummer auch wirklich zu drucken, mussten die Kinder bald einsehen, dass sie mit ihrer kleinen Abzugspresse nie zu Ende kommen würden. Das Redaktions-Komitee vereinbarte deshalb mit der benachbarten Druckerei des Dorfes Trogen, dass wir die fertig gesetzten Druckblöcke maschinenbereit in die Druckerei liefern würden. Für den Einsatz seiner teuren Maschinen wollte natürlich der Drucker bezahlt sein, und nun hiess es für unsere Redaktoren und Setzer zu berechnen, zu welchem Preis ein Exemplar unserer Zeitung verkauft werden sollte. Aus den Einnahmen musste ja das Papier und die Druckerei bezahlt werden. Die Gruppe kam überein, für die Nummer 70 Rp. zu verlangen und das Jahresabonnement auf Fr. 2.50 festzusetzen. Mit diesen Ansätzen

sollte es möglich sein, mit der Zeit das sich stark abnützende Buchstabenmaterial zu ersetzen und sogar zu vervollständigen. Ja, einige ganz kühne Rechner hoffen sogar, dass nach einiger Zeit ein erster Beitrag für die Anschaffung einer kleinen Druckmaschine zu ersparen sei.

Unversehens waren also unsere Kinder auf die Frage der Wirtschaftlichkeit ihres Unternehmens gestossen. Was durften sie sich und den anderen an finanziellen Leistungen zumuten? Dabei galt es abzuwägen, ob die eigentliche Dorfgemeinschaft anders zu behandeln sei als der weitere Kreis der Abonnenten und Käufer unserer Zeitung. So wollte denn auch, als der Verkaufspreis bekannt wurde, eine unserer Mitarbeiterinnen wissen, ob im Kinderdorf selbst nicht Gratis-Exemplare an die Erwachsenen abgegeben werden könnten. Einer der kleinen Redaktoren, der eine Woche zuvor Stunden am Setzkasten zugebracht hatte, meinte daraufhin, wenn dieses Fräulein wüsste, was es für eine Arbeit bedeutet, bis nur eine halbe Seite richtig gesetzt ist, würde sie sicher die 70 Rp. gerne bezahlen. Es zeigte sich dann, dass diese Meinung auch zutraf, nachdem jene Mitarbeiterin sich von der Grösse der Anstrengung ein genaueres Bild gemacht hatte. An einer der ersten Sitzungen des Redaktions-Komitees wurde auch vereinbart, dass den kleinen und grossen Mitarbeitern als Autoren-Honorar für ihren Text- oder Bildbeitrag eine Gratis-Nummer abgegeben würde. Fast alle Beiträge stammen jeweils von Kindern. Ab und zu wird aber ein Erwachsener ersucht, ebenfalls einen Beitrag zu liefern, ein Vorwort zum Beispiel oder einen Brief an die Paten des Kinderdorfes.

Wer die ganze Fülle der sich stellenden Aufgaben bei der Herausgabe unserer Kinderdorf-Zeitung überblicken will, muss erkennen, dass diese Aufgaben nur gelöst werden können, wenn die Gemeinschaft, die sich diese einmal gestellt hat, sich auch für die Durchführung eines derartigen Planes zur Verfügung hält, wenn also die Arbeit als Gemeinschaftsarbeit an die Hand genommen wird. Wie oft haben die Kinder erfahren, dass sie an ihren Zusammenkünften wohl sehr schöne Beschlüsse fassen können, dass es aber schliesslich darauf ankommt, ob die Kindergruppe genügend einsatzbereite Einzelne und kleine Gruppen aufweist, die bereit sind, die Beschlüsse auch in die Tat umsetzen zu helfen. Eine Gemeinschaftsarbeit, die auch für den Einzelnen nachwirkende Bildungswerte enthalten soll, muss diesem Einzelnen in seiner Sonderbegabung und seinem bestimmten und begrenzten Können auch laufend Einzelaufgaben zuführen, die für das Zustandekommen der Gesamtarbeit notwendig sind, dem einzelnen Kind aber genügend Spielraum für eigenes Planen und Schaffen lassen. Auch hier steht das Kind mitten im Spannungsfeld von Individuum und Gemeinschaft. Es wäre sicher verfehlt, nur noch Gemeinschaftsarbeiten und in ihrem Rahmen nur Gruppenarbeiten zu suchen. Eine wirkliche Gemeinschaftsarbeit fördert sowohl das einzelne Kind und seine Fähigkeiten, weist aber auch der kleinen Gruppe wie der ganzen Gemeinschaft Aufgaben zu. Dass unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, die Arbeit an der Kinderdorf-Zeitung besonders wertvoll ist, sollen die nachfolgenden Ueberlegungen nochmals zu erläutern versuchen.

Unsere Kinderdorfsgemeinschaft setzt sich zusammen aus den verschiedenen nationalen Hausgemeinschaften. In den Häusern leben schulpflichtige Kinder jeder Altersstufe bis zum 16. Jahr. Es liegt nun auf der Hand, dass die Herausgabe einer Zeitung, die ein Spiegel dieser Gemeinschaft sein möchte, Aufgaben für alle in dieser Gemeinschaft lebenden Gruppen und Individuen stellt: Der Einzelne schreibt seinen Artikel, in der nationalen Hausgemeinschaft wird er gesetzt, und die Vertreter der Dorfgemeinschaft gliedern ihn zum Ganzen.

Als besonders glücklich greifen wir die Möglichkeiten auf, bei der Arbeit an unserer Zeitung das Leben im Haus und im Dorf in steter Verbindung mit dem Leben in der Schule zu halten: Der erste Entwurf für den Artikel über die letzten Sommerferien ist vielleicht in der Sprachstunde entstanden; abends nach Tisch liest der Lehrer, der auch Hausvater ist, zusammen mit dem Verfasser den bereits überarbeiteten Entwurf nach. Noch am selben Abend setzt der Verfasser gemeinsam mit einem Kameraden, einem geschickten Setzer, den ersten Teil des Artikels, bis die Hausmutter die Kinder zum Abendessen ruft.

Welches sind nun die Aufgaben, die nur in Gemeinschaftsarbeit gelöst werden können, die also im eigentlichen Sinne gemeinschaftsbildend und -fördernd sind? Die Wahl des Themas jeder Nummer, die Gliederung der Seiten, das Aufteilen von Texten und Bildern auf die 16 Seiten, das Verteilen der zusätzlich benötigten Druckbuchstaben, das Uebersetzen der fremdsprachigen Beiträge. In der Hausgemeinschaft sind zu erarbeiten: die Textbeiträge, die Linolschnitte, der druckfertige Satz. Dabei hat die Hausgemeinschaft das Gesamthema im Auge zu behalten.

Zu den bereits beschriebenen Vorzügen, die in der Beschäftigung mit unserer Zeitung liegen, kommen aber noch zwei ganz bedeutsame dazu:

Die Arbeit an der Zeitung wirkt gemeinschaftserweiternd: Die Zeitung geht als Bote von Haus zu Haus, sie verlässt in vielen Hundert Exemplaren unser Dorf. Das freundliche Echo, das dieser Bote auslöst, hilft uns, die Verbindung zu einer grossen Gemeinschaft zu finden. Immer mehr wird unsere Zeitung

diesem Echo auch Raum gewähren können und so zu einem Bindeglied zwischen kleinen und grossen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften werden. Unsere Kinder erfahren, dass überall Menschen leben, denen wir nicht gleichgültig sind, die uns schreiben, die unsere Zeitung lesen möchten. Die Zeitung selbst, also das Werk der Arbeitsgemeinschaft, wirkt fördernd auf diese Gemeinschaft.

Theodor Körner, der österreichische Bundespräsident, leitet die Sonderausgabe, die das Journal de Genève unserem Nachbarlande widmet, mit folgendem Satz ein: «Nachbarn, die gut Freund sein wollen, müssen möglichst viel von einander wissen, damit jeder ein klares Bild von den Lebensverhältnissen des andern habe und sie sich gegenseitig verstehen.»

Im Kinderdorf Pestalozzi sind die Kinder und eine Gruppe aufgeschlossener Erzieher der Länder Frankreich, Polen, Italien, Oesterreich, Deutschland, Finnland, Griechenland, England und der Schweiz in die nachbarliche Nähe einer Dorfgemeinschaft gerückt. Welche Möglichkeiten, sich kennen zu lernen! Die Kinderdorfzeitung hat hiebei ihren gewichtigen Anteil. Bei allen Schreiben über unser Dorf und seine 250 Bewohner lernen wir einander selber besser kennen, unsere Fähigkeiten, Besonderheiten, unsere Schwächen.

Dass unsere Zeitung nur vierteljährlich, also in verhältnismässig grossen Zeitabständen erscheint, ist nicht zufällig. Es würde die kindlichen Kräfte übersteigen, die Zeitung z. B. monatlich erscheinen zu lassen. Den Zeiten freudig geleisteter Anstrengung muss eine Phase der völligen Entspannung folgen können. Dann aber sollen die Kinder durch das vierteljährliche Wiederaufnehmen der Arbeit, deren Hauptlasten sich zudem immer etwas anders verteilen, auch erfahren, dass es Aufgaben gibt, die sich immer wieder stellen und die wohl am besten in Gemeinschaftsarbeit gelöst werden. Alle Vierteljahre überwinden sie gemeinsam die Schwierigkeiten, erleben dann aber, dass auch hier Treue und Hingebung belohnt werden durch die Freude und die Zuversicht, die die jungen Zeitungsleute und die ganze Kinderdorfsgemeinde erfasst, wenn sie wieder eine neue Nummer der «Freundschaft» vor sich auf dem Tische liegen sehen. Arthur Bill

Worum geht es im Streit um Regensburg

Im Mai werden die Stimmberechtigten des Kantons Zürich über ein Kreditbegehren von 681 000 Franken abzustimmen haben. Diese Summe wäre der Staatsbeitrag an die im ganzen auf 968 000 Franken veranschlagten Kosten der vorgesehenen Um- und Neubauten der Anstalt für Erziehung bildungsfähiger Geistesschwacher in Regensburg. Die Gewährung des Beitrages ist vom Kantonsrat im Einvernehmen mit dem Regierungsrat nach lebhafter Aussprache am 26. November 1951 gutgeheissen worden. Nachher ist aber von Mitgliedern des Kantonsrates das Referendum ergriffen worden, und dieses ist auch zustande gekommen. Nun wird also das Volk selber zu entscheiden haben.

Die Einwände wurden im Kantonsrat teils mit Erwägungen des Heimatschutzes begründet, teils mit

einer Kritik an der Anstaltsleitung, die allerdings nur von einer einzelnen Seite laut wurde. Das Referendumsbegehren stützte sich auf Gesichtspunkte des Heimatschutzes.

Die Berechtigung dieser Einwände ist von massgebenden Persönlichkeiten energisch bestritten worden. Interessant ist besonders ein Gutachten der bekannten Architekten Otto Dürr, Max Kopp und Martin Risch (dem Bern die allseitig gerühmte geschmacksvolle Renovation seines Rathauses verdankt). Darin wird u. a. erklärt: «Der projektierte Schulhaus-Neubau bringt wohl eine Veränderung in das heutige Bild, aber durchaus keine Verschlechterung... Der projektierte Schulhausflügel bewirkt geradezu eine bessere Ueberleitung von der Schlossgruppe zu der benachbarten Ueberbauung... Die allzu grosse Hö-